

REBEKKA WEDEKIND

KEEPING

FAITH

FARBEN DER
LIEBE

ROMAN

feelings
*emotional eBooks

Rebekka Wedekind

Keeping Faith - Farben der
Liebe
Roman

Über dieses Buch

Die mitreißende Liebe von Ben und Faith zwischen Dunkelheit und Farbklecksen. Ein fesselnder New-Adult-Roman von Debüt-Autorin Rebekka Wedekind.

Ben genießt sein Single-Leben in Chicago in vollen Zügen – bis seine neue Nachbarin nebenan einzieht. Faith ist jung, schön, nicht auf den Mund gefallen und beherrscht problemlos die Regenbogenstrecke bei Mario Kart. Vom ersten Moment an ist er fasziniert von ihrer geheimnisvollen Art sowie den vielen Farbklecksen auf ihren Klamotten und beschließt, sie näher kennenzulernen. Eigentlich kein Problem für den immer gut gelaunten Assistenzarzt, aber im Gegensatz zu seinen bisherigen Eroberungen ist Faith wenig begeistert von seinem Charme. Egal, was Ben versucht, er prallt jedes Mal gegen eine Mauer aus Geheimnissen und Ölfarbe. Mit viel Geduld und Fingerspitzengefühl schafft er es, nach und nach einzelne Steine zu lockern. Doch was er schließlich hinter ihrer Mauer entdeckt, lässt die Farbkleckse auf Faiths Kleidung zu einem Bild werden, das genauso bunt wie dunkel ist ...

Inhaltsübersicht

Playlist

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

Danksagung

Für Hali



Du bist für immer in allem, was ich tue, Mama.

*»Our memory is a more perfect world than the universe;
it gives back life to those who no longer exist.«
[Guy de Maupassant]*

Playlist

Konstantine - Something Corporate
Don't Give Me Those Eyes - James Blunt
Paradise (Acoustic Version) - George Ezra
Shake Away - Michael Patrick Kelly
Unsteady - X Ambassadors
Zeit Reif - Xavi
Praying - Kesha
House - Joshua Moss
Kreise - Johannes Oerding
Tough - Lewis Capaldi
Running Away - Midnight Hour
Rewrite The Stars - Zac Efron & Zendaya
Is It Love? - Rea Garvey
I Might - Tom Grennan
Don't Give Up On Me - Andy Grammar
Dusk Till Dawn - Zayn & Sia
Think About You - Delta Goodrem
Please Don't Lie - Hugo Helmig
Through Glass - Stone Sour
Lost Without You - Freya Ridings
White Light Moment - Tove Styrke
Be Strong - Delta Goodrem
Killing Me - Luke Sital-Singh

On My Shoulder - Westlife
Flares - The Script
La Camisa Negra - Juanes

1

Ich hatte Freunde zu Besuch, als ich sie das erste Mal sah. Ihre Haare waren zu einem strengen Zopf zusammengebunden, die Augen empört aufgerissen, als sie in meine Wohnung gestürmt kam.

»Geht das auch etwas leiser?«, rief sie und baute sich, die Hände in ihre Hüften gestemmt, vor meinem Fernseher auf. Zwei Dinge waren es, die mir gleichzeitig durch den Kopf schossen. Wieso schaffte es Dan nie, die Tür hinter sich zuzumachen, wenn er neues Bier geholt hatte, und wer war diese dunkelhaarige Schönheit mit den Farbflecken am ganzen Körper, die auf diese unkonventionelle Art und Weise in meine Wohnung geplatzt war?

Mason schien sich dasselbe zu fragen. »Wer ist das, Ben?«

Ich hatte keine Ahnung, aber es gefiel mir nicht, dass sie sich mitten vor den Bildschirm stellte, auf dem wir gerade zockten. Jake war offenbar ebenfalls dieser Meinung. »Hey Lady! Was zur Hölle soll das?«

»Ich sehe nichts mehr«, protestierte nun auch Dan.

Die Jungs saßen fassungslos darüber, in ihrem Spiel unterbrochen worden zu sein, auf dem Sofa und hielten die Controller noch immer in den Händen.

»Was ist dein Problem, Puppe?« Ich schmiss Mason meinen Controller zu und erhob mich. Bevor wir auch nur den Ansatz einer Antwort bekamen, zog sie bereits den Stecker des Fernsehers aus der Wand. Augenblicklich wurde der Bildschirm schwarz, und meine Freunde schnappten entsetzt nach Luft.

»Bist du verrückt geworden?«

»Ey, Tussi, ich hätte gewonnen!«

»Verdammt Scheiße, bist du irre?!«

Ich stand einfach nur sprachlos daneben. Und das war etwas, was mir wirklich selten passierte. Sehr selten.

»Es gibt Leute hier im Haus, die schlafen wollen!«, fauchte sie, als sie wieder zu uns herumwirbelte und das Kabel auf den Boden schmiss. In ihrem Blick lag etwas Bedrohliches, und für einen Moment hatte ich wirklich Angst um meinen Fernseher. Es hätte mich nicht gewundert, wenn sie ihn umgeworfen oder versucht hätte, ihn aus meiner Wohnung zu schleppen. Ich glaubte zwar nicht, dass sie es geschafft hätte, dafür war sie zu klein und zu zierlich, aber ich wollte nichts riskieren.

»Ich wäre euch wirklich sehr dankbar, wenn ihr eure postpubertären Kindereien auf ein erträgliches Level herunterfahren könntet.«

»Stell dich nicht so an.« Jake stand auf, griff nach dem Kabel und steckte den Bildschirm wieder ein. »So laut sind wir gar nicht.«

»Keiner von euch hat mein Klopfen gehört!«

»Es ist noch nicht einmal Mitternacht«, meckerte Dan und wandte sich nun an mich. »Wirf sie raus, Ben, und lass uns weiterzocken.«

Bevor ich die Chance hatte, etwas dazu zu sagen, platzte sie von Neuem.

»Oh, keine Sorge. Ich gehe freiwillig ... Sobald ihr leiser seid.« Demonstrativ verschränkte sie die Arme vor der Brust und baute sich zwischen Dan und dem Fernseher auf. Die Farbreize an ihren Armen und Beinen irritierten mich. Das sah nicht danach aus, als hätte sie tatsächlich im Bett gelegen und wäre von uns vom Schlafen abgehalten worden.

»Du hast mir gerade den Sieg versaut«, knurrte Jake. »Wenn jemand kein Recht hat, Forderungen zu stellen, dann du, Fräulein.«

»Fantastisch. Die Herren sind also nicht nur unverschämt, sondern auch noch sexistisch.«

»Dann geh doch.« Jake verdrehte die Augen. »Meine Güte. Es zwingt dich niemand, hier zu sein. Mach das Spiel wieder an, Maze.«

»Erst, wenn ihr den Scheiß leiser macht und nicht alle drei Sekunden durch die Gegend grölt.« Sie stand unbeweglich mitten in meinem Wohnzimmer, versperrte uns die Sicht und starrte meinen Kumpel nieder. Leider – oder zum Glück – war Jake niemand, der sich leicht unterkriegen ließ. Er hielt ihrem Blick problemlos stand. Ein belustigtes Lächeln erschien auf seinen Lippen.

»Willst du dich ernsthaft mit mir anlegen, Mädchen? Was du hier betreibst, ist Hausfriedensbruch.«

Das war der Moment, in dem ich begriff, dass das Ganze gleich richtig eskalieren würde, wenn ich nicht einschritt.

»Sorry.« Ich setzte ebenfalls ein beschwichtigendes Lächeln auf und trat zwischen die beiden.

Schadensbegrenzung. »Das war keine Absicht. Wir sind ab sofort leiser.«

»Was? Bist du bescheuert?« Jake drehte sich ruckartig in meine Richtung und sah mich wütend an.

Okay. Ich seufzte. Mein Plan hatte eindeutig Lücken. Nun war es nicht nur unsere unbekannte Besucherin, die an die Decke ging, sondern auch noch Jake.

»Wir zocken hier ständig, und noch nie hat sich jemand beschwert. Weil wir verdammt noch mal nicht laut sind.«

»Doch, seid ihr.«

»Sind wir nicht.«

»Doch!«

»Himmel.« Jake begann in seiner Hosentasche zu kramen und zog sein Portemonnaie hervor. »Hier. Das sollte reichen.« Mit diesen Worten hielt er ihr fünf Dollar entgegen, die nicht nur ich verblüfft beäugte.

»Was soll ich damit?«, fragte sie, und für einen Augenblick sah ich Verwunderung über ihr Gesicht huschen, ehe sie sofort wieder ihre Maske aufsetzte und ihn grimmig musterte. »Steck dir dein Geld sonst wohin.«

»Kauf dir Ohrstöpsel. Vielleicht gibst du dann Ruhe.«

»Nice, Man.« Dan hielt Jake die erhobene Hand entgegen, in die selbiger mit seiner freien Hand einschlug. Mason hatte Mühe, sich ein Lachen zu verkneifen. Ich hatte jeglichen Widerstand aufgegeben und grinste breit. Für etwa 2,75 Sekunden.

»Na gut.« Mit einem Mal war sie beängstigend ruhig, und das überraschte mich weit mehr als die Furie, die vor ein paar Minuten in meine Wohnung gestürmt war. »Ganz wie ihr wollt.« Sie zuckte mit den Schultern. »Dann rufe ich eben die Polizei.«

»Mach doch.« Jake.

»Werde ich.« Damit machte sie auf dem Absatz kehrt und stapfte davon.

Scheiße!

So, wie sie hier hereingepplatzt war, hatte ich keinerlei Zweifel daran, dass sie ihre Drohung wahr werden lassen würde. Und wenn ich eine Sache nicht wollte, war es, die Polizei in meiner Wohnung zu haben.

Ehe ich begriff, was ich tat, eilte ich ihr hinterher und warf Jake einen bösen Blick zu. *Halt bloß die Klappe!* Im Nu hatte ich mich an ihr vorbeigedrängt und in ihren Weg gestellt. Mit einer Hand stieß ich die Tür hinter meinem Rücken zu, um sie am Gehen zu hindern.

»Was soll das?«, keifte sie und versuchte, sich an mir vorbeizudrängen.

»Mein Kumpel ist ein Trottel«, entgegnete ich und lächelte sie entwaffnend an. »Er ist mit drei Brüdern

aufgewachsen und hat keine Ahnung, wie man sich einer Frau gegenüber benimmt.«

»Aber du, ja?« Sie runzelte die Stirn, ehe sie den Kopf schüttelte. »Es interessiert mich nicht, was für eine Kindheit ihr genossen habt. Was ihr hier veranstaltet, ist Ruhestörung. Tut mir leid, dass ich das um diese Uhrzeit ganz und gar nicht mehr lustig finde.« Sie kam näher. »Und jetzt lass mich durch!«

»Ohrstöpsel ...«, hörte ich es in diesem Augenblick vom Sofa. *Jake, verdammt!*

Offenbar wirkte dieses Wort wie ein Trigger bei ihr. Wutentbrannt wirbelte sie herum und wollte zurück zur Couch stapfen. Im nächsten Moment schnellte meine Hand an ihren Arm, um sie davon abzuhalten, Jake in der Luft zu zerreißen. »Ich denke, das reicht.« Mit diesem einen Satz schaffte ich es, ihre Aufmerksamkeit wieder auf mich zu ziehen.

Und dann fiel der Groschen. Natürlich.

»Du bist meine neue Nachbarin!«, platzte es aus mir heraus. Anders konnte ich mir diesen fast schon amüsanten Auftritt ihrerseits nicht erklären.

»Du bist ja von der ganz schnellen Sorte, Pinkerton.« Sie blickte mich abschätzig an.

»Pinkerton?« Von wem zum Teufel sprach sie?

»Hä?«

»Was?«

»Wer soll das sein?«

Immerhin war ich nicht der Einzige, der nicht wusste, um wen es sich bei diesem Pinkerton handelte. Auch meine Jungs schienen keine Ahnung zu haben.

»Ja, genau, wie ich bereits sagte ...« Sie verdrehte die Augen. »Von der ganz schnellen Sorte.«

»Ja. Sorry. Mann.« Ich zeigte mit dem Finger erklärend auf mich selbst. »Wir sind nicht ganz so flott im Denken.«

»Hab ich gemerkt.« Sie starrte mich zwar immer noch vorwurfsvoll an, doch ihre Wut schien nicht mehr ganz so groß zu sein wie noch vor ein paar Sekunden. 0,7 Prozent hatte sie verloren. Mindestens. Gut möglich, dass es auch 0,75 waren. Meine Worte hatten ihr wohl tatsächlich etwas den Wind aus den Segeln genommen. Lächelnd machte ich einen Schritt auf sie zu und hielt ihr meine Hand entgegen. »Hey, ich bin Ben.«

»Faith.« Sie betrachtete meine Hand argwöhnisch, griff aber nicht nach ihr.

Auch gut.

»Faith von nebenan.« Nun grinste ich breit. »Schön, dich kennenzulernen. Diese Idioten dort drüben sind Maze, Jake und Dan.« Ich wandte meinen Blick in ihre Richtung und sah sie mahnend an. Es galt, Faith zu besänftigen, und das konnte ich nicht alleine.

»Willst du ein Bier?«, fragte ich und sah mich suchend um. Dan war gerade erst mit Nachschub zurückgekommen, als der Trottel die Tür offen gelassen hatte. Etwas Alkohol würde sie hoffentlich runterholen und die Idee, die Polizei wegen ein bisschen Lärm zu rufen, aus ihren Gedanken

eliminieren. Ich hatte noch nicht einmal den halben Raum nach einer noch verschlossenen Flasche abgescannt, als sie den Kopf schüttelte.

»Ich trinke nicht.«

Okay. Sie war also immer noch sauer. Oder Alkoholikerin. Vielleicht auch beides.

»Ein Wasser?«, versuchte ich es erneut, doch auch das lehnte sie ab. Hilfe suchend warf ich einen Blick über ihre Schulter zu Dan. Er sah mich ideenlos an und auch Jake, gerade Jake, wirkte nicht so, als käme er mit einer zündenden Idee um die Ecke.

»Gut, auch kein Wasser«, murmelte ich und kratzte mich nachdenklich am Hinterkopf. Vielleicht wollte sie einfach noch einmal eine Entschuldigung wegen des Lärms hören? Ich hatte keine Ahnung.

Mason war derjenige, der die Situation schließlich rettete. »Was haltet ihr von einem Deal?«

Neugierig drehte ich mich zu ihm um. »Was meinst du?«

»Wir zocken. Wenn Faith gewinnt, bekommt sie, was sie will.« Er zuckte mit den Schultern.

»Du willst, dass ich gegen euch spiele?« Faith sah ihn abwägend an. »Und dann seid ihr ruhig?«

»Wenn du dich traust«, bestätigte er. »Du darfst dir auch aussuchen, gegen wen du antreten willst«, schob er großzügig hinterher. Grinsend nickte ich ihm hinter Faiths Rücken zu. Großartige Idee. Es gab nur eine Art von Joystick, mit der Frauen wirklich umgehen konnten und die hatte nichts mit Mario Kart zu tun. Ich kannte kein einziges

weibliches Wesen, das Spaß am Spielen mit Konsolen hatte, geschweige denn gut darin war. Was vielleicht auch der Tatsache geschuldet war, dass ich mir gar nicht erst die Möglichkeit gab, eine Frau näher kennenzulernen. Ich hatte kein Interesse an einer Beziehung und war jedes Mal froh, wenn meine aktuelle Eroberung am nächsten Morgen ohne größere Diskussionen das Weite suchte. Für den Moment war mein Kampfgeist jedenfalls geweckt. Ich würde Faith spielend leicht besiegen und ihr zeigen, dass man sich mit uns lieber nicht anlegte und dann ...

»Du!« Faith zeigte auf Jake. »Ich will gegen dich spielen.«

Was?

Ich hatte mir bereits vorgestellt, wie ich in die erhobenen Hände meiner Kumpels einschlug, weil ich heroisch unseren Männerabend gerettet hatte, und nun wollte sie gegen *Jake* antreten?

»Mit dem größten Vergnügen.« Mit einem gehässigen Grinsen auf den Lippen ließ Jake sich auf die Couch fallen und angelte nach einem der Controller. »Wir nehmen natürlich Mario Kart und die Regenbogenstrecke.«

»Natürlich.« Sie nickte, setzte sich neben ihn und schnappte sich einen eigenen Controller. Ich hatte keinen Schimmer, was hier gerade geschah. Da befand sich auf einmal eine Frau in meiner Wohnung, die wir bis vor fünf Minuten noch nicht gekannt hatten, brüllte uns an, riss die halbe Steckdose aus der Wand, und plötzlich saß sie auf meinem Sofa, biss sich auf die Lippen – die

zugegebenermaßen ziemlich sexy waren – und nahm die Herausforderung, die ihr gestellt worden war, widerstandslos an. Mason hing über der Sessellehne, auf der ich eben noch gesessen hatte, und starrte auf den Bildschirm. Dan kam mit zwei neuen Bierflaschen angelaufen und drückte mir eine davon in die Hand, während Faith ihre Figur auswählte. Jake tat es ihr gleich.

Keine Sekunde später hing Faith ihn ab. Sie zockte ihn ab, gnadenlos und mit ordentlich Vorsprung. Sprachlos betrachteten wir die Zahlen, die uns auf dem Fernseh Bildschirm entgegenleuchteten. Faith hatte mal eben einen neuen Rekord aufgestellt. Einfach so. Auf der beschissenen Regenbogenstrecke.

Jake war der Erste, der seine Sprache wiederfand und knurrend ein einziges Wort von sich gab. »Revanche!«

»Sicher?« Ihre Stimme klang stichelnd. Und zum ersten Mal, seit sie in meine Wohnung gestürmt war, erschien so etwas wie ein Lächeln auf ihren Lippen. Es wirkte spöttisch.

»Leg los.« Jakes Ehrgeiz war geweckt. Konzentriert fixierte er den Bildschirm.

»Was ist mit dir los, Mann?« Dan war immer näher an den Fernseher gerückt. »Mach sie fertig. Ich will noch nicht nach Hause.«

Dieses Mal startete Faith. Und obwohl er um jeden Preis gewinnen wollte, hatte Jake erneut keine Chance gegen sie. Sie blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatte, und fuhr die

Regenbogenstrecke ein zweites Mal fehlerfrei. Als wäre es ein Kinderspiel. Völlig fasziniert beobachtete ich dieses mystische, wunderschöne Wesen von nebenan dabei. An ihren Fingern klebten Farbreste, die karierten Shorts, die sie trug, entblößten Beine bis in den Himmel, ihre Zehennägel waren knallrot lackiert, und es war deutlich sichtbar, dass sie unter ihrem Top keinen BH trug. Ich konnte es nicht fassen. In unserer Mitte befand sich eine Zockerqueen, die sich augenscheinlich nicht daran störte, dass sie voller Farbe und halb nackt in unserer Runde saß. Ich war niemand, der sich leicht beeindrucken ließ, aber ich konnte nicht leugnen, dass es erfrischend war, eine Frau kennenzulernen, die nicht genervt die Augen verdrehte, sobald sie eine Konsole sah. Die Jake ganz im Gegenteil gerade mit Leichtigkeit abhing und schon wieder mit einigem Abstand als Erste ins Ziel fuhr. Und ganz offensichtlich war ich nicht der Einzige, dem das aufgefallen war. Mason ließ seinen Blick ungeniert über Faith gleiten. Von oben nach unten und wieder zurück. Als er bemerkte, dass ich ihn beobachtete, nickte er mir anerkennend zu. Ganz eindeutig hatte sie ihn genauso beeindruckt wie mich.

»Scheiße, Jake!« Dan verpasste ihm einen Schlag auf den Hinterkopf. »Was kannst du eigentlich?«

Fluchend warf Jake den Controller zur Seite, stand auf, griff nach einem Bier und trank die halbe Flasche auf einmal leer. Dann trat er gegen die Couch, was ich mit einem »Ey, du Penner!« quittierte.

»Tja.« Im Gegensatz zu Jake legte Faith den Controller ordentlich auf dem Tisch ab. Dann stand sie auf und bahnte sich ihren Weg an den Jungs vorbei. »Gute Nacht.«

»Hey!«, widersprach Dan. »Was ist mit mir?« Die pure Verzweiflung stand ihm ins Gesicht geschrieben ob des drohenden Endes unserer Zockerei. »Ich will auch gegen dich antreten.«

»Sorry. Die Abmachung lautete anders.« Unbeeindruckt lief sie weiter auf die Tür zu. Was vermutlich besser so war. Ich war mir nicht sicher, ob Jakes Ego es verkraftet hätte, sie noch einmal gewinnen zu sehen.

»Ach, komm schon«, rief Dan ihr hinterher. Faith ignorierte ihn. Und sie ignorierte auch, wie die drei zu diskutieren begannen, woran Jakes Fehler gelegen hatten.

»Ich will nichts mehr von euch hören«, sagte sie und drehte sich zu mir um. »Ansonsten hast du die Polizei schneller da, als dir lieb ist, verstanden?«

»Wenn du mich in Handschellen sehen willst, musst du nur fragen, Süße.« Es war ein letzter Versuch, die Stimmung zu lockern.

Ich scheiterte kläglich.

»Ernsthaft? Gibt es wirklich Frauen, die auf so einen plumpen Quatsch reinfallen?« Faith verdrehte die Augen und wartete eine Reaktion meinerseits gar nicht erst ab. Wortlos verließ sie das Wohnzimmer.

Verdammt. »Warte!«, rief ich ihr hinterher, sprang auf und eilte ihr nach. »Ich bring dich zur Tür.« Ehe ich mich versah, legte ich ihr wie selbstverständlich eine Hand auf

den Rücken. Nur, um sie quasi im selben Augenblick wieder sinken zu lassen, als ich spürte, wie sie sich anspannte. Geschickt drehte sie sich von meiner Hand weg und blickte noch einmal zu meinen Freunden, die intensiv in ihre eigene Diskussion vertieft waren. Meine Augen folgten ihrem Blick.

»Ich würde ja gerne behaupten, dass sie nicht immer so sind, aber ... das wäre eine Lüge.« Ich zuckte mit den Schultern und folgte Faith aus meiner Wohnung in den Flur. Aus einem Impuls heraus zog ich die Tür hinter mir zu. Als sie ins Schloss fiel, blieb Faith überrascht stehen.

»Du musst mich nicht begleiten. Mein Apartment ist keine vier Meter von deinem entfernt.« Sie deutete mit dem Daumen über ihre Schulter, wo sich in der Tat eine mit meiner identische Tür befand.

»Ich weiß.« Ich nickte und suchte fieberhaft nach etwas, was ich sagen konnte. Es gab keinen vernünftigen Grund, wieso ich sie hätte begleiten müssen. Außer vielleicht ...

»Ich will nur sichergehen, dass du mir nicht doch noch die Bullen auf den Hals hetzt.«

»Angst?«

»Ein bisschen.« Ich grinste schief. »Wann bist du eigentlich eingezogen?« Ich hatte nichts bemerkt.

»Am Mittwoch.«

Drei Tage also. Das erklärte, wieso ich sie noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Mein Praktikum im Krankenhaus hatte mir in den letzten Tagen einige Doppelschichten abverlangt und dazu geführt, dass ich mich wie nach einem

Flug um die halbe Welt fühlte. Ich hatte Jetlag, war nachts hellwach und tagsüber fürchterlich müde.

»Dann ... herzlich willkommen in der Nachbarschaft.« Ich lehnte mich gegen die Wand. »Solltest du mal Zucker oder Salz brauchen ...« Small Talk. Das war immerhin besser als nichts darauf zu erwidern, auch wenn es mich wahrscheinlich nicht besonders interessant machte.

»Lass mich raten. Dann bist du mein Mann?« Ihre Stimme triefte schon wieder vor Sarkasmus.

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Eigentlich habe ich nie etwas da.«

»Okay.« Ihr Blick sprach Bände. Sie hatte mich durchschaut und hielt mich für genau den Vollidioten, der ich war. Aber hey, das war immerhin besser als Arschloch. Es waren die kleinen Dinge.

»Ich ... geh dann mal rein.« Sie öffnete ihre Tür, ehe sie noch einmal innehielt und mich fest ansah. »Und ich hoffe wirklich sehr, dass ihr euch an den Deal haltet.«

»Werden wir«, versprach ich und stockte. *Schlaf gut.* Das war es, was ich hatte sagen wollen. Und was mir im Hals stecken blieb, als Faith ihre Tür schloss.

Okay. Wow. Ich konnte nicht einmal behaupten, dass ich soeben einen Korb kassiert hatte. Und doch fühlte es sich genauso an, als ich kehrte und zurück in meine Wohnung schlich, in der noch immer drei Männer auf mich warteten. Sie standen in einer Reihe an die Couch gelehnt und musterten mich eingehend. Ich fing einfach damit an, die leeren Bierflaschen und Chipstüten

zusammenzusammeln. Eine Weile sahen sie mir schweigend und mit verschränkten Armen dabei zu.

Schließlich war Mason, mein bester Kumpel und ehemaliger Mitbewohner, derjenige, der sich traute und mich ansprach. »Ben?«

Ich ignorierte ihn.

Er wartete eine Weile.

Dann erneut: »Ben?«

»Was?« Ich blickte kurz auf, ehe ich den ganzen Müll mit den Händen zusammenschob.

»Was war das?«

»Das ...« Ich seufzte. »... war meine neue Nachbarin.«

»Das meinte ich nicht, und das weißt du.«

Mir war klar, dass er wissen wollte, warum ich sie auf den Flur begleitet hatte. Was dort draußen passiert – oder vielmehr nicht passiert – war. Sie waren es nicht gewohnt, dass ich weiblichen Besuch bis an die Tür brachte. »Eine andere Antwort wirst du aber nicht von mir kriegen.« Ich kickte meine herumliegenden Schuhe in den Flur und zog mir mein T-Shirt über den Kopf. Ein eindeutiges Zeichen für meine Besucher, dass es an der Zeit war zu gehen. Und nur für den Fall, dass sie meine Geste nicht verstehen wollten, schob ich zusätzlich ein »Wir haben verloren, also ist der Abend hiermit beendet« hinterher. »Und diese Tatsache ist nicht meine Schuld.«

Mein Blick fiel auf Jake, der die Augen verdrehte.
»Bedank dich lieber bei Maze, er hat den Vorschlag gemacht.«

»Und da ist die Tür.« Ich nickte mit dem Kopf in besagte Richtung.

»Kiss and tell«, flötete Dan. Mir war völlig schleierhaft, was in ihn gefahren war, aber ich griff trotzdem nach einem Kissen und warf es ihm entgegen. Lachend wehrte er meine kleine Attacke ab. Wie auch immer. Es war mir egal, was sie glaubten. Ich war einfach nur froh, dass sie mir keine weiteren Fragen zu Faith stellten. Was hätte ich denn sagen sollen? *Ich kenne sie nicht, aber sie ist interessant? Heiß?* Wahrscheinlich hätten sie mich ausgelacht, weil ich mich wie ein zwölfjähriger Teenie anhörte, der zum ersten Mal eine halb nackte Frau gesehen hatte.

»Raus jetzt!«, murrte ich und versuchte, möglichst einschüchternd auf die drei zuzugehen.

»Schon gut.« Mason grinste und hob abwehrend die Hände. »Wir gehen ja schon.« Er scheuchte Jake und Dan vor sich her, ehe er sich noch einmal halb zu mir umdrehte und ein tonloses »Ruf mich an!« formte.

Meine Wohnung war längst leer, als ich immer noch mitten in meinem Wohnzimmer stand und Löcher in die Luft starrte. Es war in der Tat eine ganze Weile her, dass ich zum letzten Mal Sex gehabt hatte. Was nicht an mangelnden Angeboten, sondern schlicht und einfach an zu wenig Zeit lag. Mein Praktikum in der Klinik hatte vor drei Monaten begonnen, und obwohl ich es anfangs noch ganz amüsan gefunden hatte, mit einer willigen Krankenschwester – oder Ärztin – nach der anderen zu schlafen, war mir irgendwann klar geworden, dass ich

nicht in diesem Tempo weitermachen konnte. Ein Krankenhaus war mit Sicherheit nicht viel besser als das College oder die Highschool. Irgendwann hätte es Gerüchte gegeben, falls es diese nicht sowieso schon gab. Und da ich meinen Job wirklich mochte, hatte ich angefangen, wenn auch nicht ganz freiwillig, Prioritäten zu setzen. Was bedeutete, keine weiteren Kolleginnen mehr anzufassen.

Ein Seufzen entwich mir. Sex war überfällig. Und es nervte mich, dass dieser Gedanke gleichzeitig Faiths Gesicht vor meinem inneren Auge entstehen ließ. Ja, sie war hübsch. Ja, sie hatte Beine bis zum Mond, die in High Heels bestimmt noch umwerfender gewesen wären. Und ja, ich hatte ihre Nippel durch ihr Top gesehen. Aber das waren bei Gott nicht die ersten gewesen, die ich in meinem Leben hatte bewundern dürfen.

Es verblüffte mich nach wie vor, wie selbstverständlich sie sich in diesem Outfit zwischen meine Kumpels gesetzt hatte. Als wäre es ihr völlig egal, was diese willige Meute Mittzwanziger von ihr hielt. Vermutlich war dem sogar so gewesen. Sie hatte einfach nur gewinnen wollen. Was wirklich schade war. Sie war heiß. Ich brauchte nur an mir nach unten zu blicken, um jede andere Aussage bezüglich ihres Aussehens Lügen zu strafen. Leider war Faith nicht hier, um mir aus meiner Misere zu helfen. Von daher blieb mir nur meine Hand.

2

Zwei Tage später bekam ich die Gelegenheit, mich zu revanchieren. Schlaflos wälzte ich mich in meinem Bett hin und her und versuchte den Bass, der aus Faiths Wohnung drang, zu ignorieren. Normalerweise hätte ich mir einfach Stöpsel – ja, mir ist die Ironie durchaus bewusst – in die Ohren gepackt und selbst Musik gehört, bis ich eingeschlafen wäre, doch ... es war eben Faith, die mich mit ihrem Krach am Schlafen hinderte. Die Furie, die den Abend mit meinen Jungs gesprengt hatte.

Ich war nicht wirklich genervt, als ich die Bettdecke zurückschlug, das Schlafzimmer verließ, in den Flur trat und nebenan an ihre Tür klopfte. Ich nutzte schlichtweg die Chance, die sich mir bot, um ebenfalls in ihren Abend zu platzen und ihr ein bisschen die Laune zu verderben. Ich malte es mir bereits bildlich aus, während ich die Klingel betätigte. Einmal. Dann noch einmal.

Faith hörte mich nicht.

Für einen kurzen Moment war ich enttäuscht, als ich zurück in meine Wohnung ging. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Doch dann fiel mein Blick auf das Fenster. Ein Grinsen machte sich auf meinem Gesicht breit. Kurz entschlossen kletterte ich hinaus auf die Feuertreppe. Vielleicht würde es helfen, an ihr Fenster zu klopfen. Selbst

wenn sie mich nicht hören würde, würde sie meine Bewegungen bemerken und so auf mich aufmerksam werden. Als ich ihr Fenster erreicht hatte, stellte ich fest, dass die Scheibe ein paar Zentimeter nach oben geschoben war. Ich musste nicht klopfen, ich konnte es genauso machen wie sie und mich selbst in ihre Wohnung lassen. Behutsam schob ich das Fenster ganz auf. Ihre Musik war so laut, dass sie nichts davon hörte. Ich stieg über die Fensterbrüstung in ihr Wohnzimmer und genoss den Anblick, der sich mir bot. Faith stand mit dem Rücken zu mir, einen großen Pinsel in der Hand und musterte mit schief gelegtem Kopf die Leinwand vor sich. Ich brauchte ihr Gesicht nicht zu sehen, um zu wissen, dass ihr Blick kritisch war. Vermutlich sah sie das Bild ebenso begeistert an, wie sie Jake mehrfach bei mir gemustert hatte. Ihre aggressive Musikauswahl glich fast schon einer Kriegserklärung. 3,81 Sekunden gönnte ich mir, während derer ich sie einfach nur betrachtete. Wieder steckte sie in kurzen Shorts und einem Top mit Spaghettiträgern, und mir wurde klar, dass das nicht ihr Pyjama war, sondern das Outfit ihrer Wahl, wenn sie malte. Ihre Beine wirkten erneut endlos lang und waren mit Farbe vollgespritzt. Im nächsten Moment tauchte sie den Pinsel auf ihrer Farbpalette ein und malte weiter. Faith war offensichtlich in ihrem Element. Sie nahm nichts um sich herum wahr, hörte nicht, wie ich ein paar Schritte durch ihre Wohnung lief und nach der Quelle des Lärms suchte. Auf einem halbhohen Regal befand sich ein alter CD-Player, den sie

dem Lautstärkereger nach zu urteilen bis zum Anschlag aufgedreht hatte. Ich war mir nicht sicher, was sie damit bezwecken wollte, doch ich war bereit, es herauszufinden. Mit einer schnellen Handbewegung drehte ich leiser, bis nichts mehr von der Musik zu hören war.

Ruckartig wirbelte sie herum.

»Ich weiß nicht, ob du es wusstest«, sagte ich mit einer gewissen Genugtuung in der Stimme, »aber es gibt Leute in diesem Haus, die um diese Uhrzeit schlafen wollen.« Ich deutete auf die große Uhr an ihrer Wand. Es war mittlerweile nach eins in der Nacht, und meine Schicht begann in nicht einmal fünf Stunden.

»Wie bist du hier reingekommen?«

»Da du weder deine Klingel noch mein Klopfen gehört hast, habe ich beschlossen, einen etwas unorthodoxen Weg zu nutzen.« Ich nickte in Richtung des Fensters.

»Du bist ... durch das Fenster?« Sie sah mich böse an.
»Das ist Hausfriedensbruch!«

»Dann sind wir jetzt ja quitt.« Ich grinste noch immer.

»Äh, nein? Sind wir nicht. Ich bin durch die offene Tür in deine Wohnung gekommen. Du ... hier ... das ... das hier ist Einbruch.« Es war eindeutig, dass sie mit der Situation überfordert war. Ein lautes Lachen drang aus meiner Kehle.

»Du könntest die Polizei rufen und mich anzeigen«, schlug ich vor, lehnte mich an ihre Couch und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du könntest mir aber auch etwas zu trinken anbieten, und wir vergessen die ganze Sache.«

Anstatt meiner Aufforderung nachzukommen, blieb sie vor ihrem Bild stehen und sah mich feindselig an. »Was willst du, Ben? War ich zu laut?« Nun kam Leben in sie, als sie auf den Player zulief und die Musik wieder lauter drehte. Allerdings lange nicht mehr so ohrenbetäubend wie zuvor. »Tut mir leid. Zufrieden?«

Es wäre leicht gewesen zu nicken, mich für ihr Entgegenkommen zu bedanken und wieder zu gehen. Im Prinzip hatte ich bekommen, was ich wollte. Die Musik war leiser, und auch den kleinen Schlagabtausch, den ich hatte ausfechten wollen, hatte sie mir geliefert.

Faiths Blick lag auf mir, die unausgesprochene Frage hing zwischen uns im Raum. Was wollte ich noch hier? Ich hatte keine Ahnung, aber gehen war es auf jeden Fall nicht.

»Willst du, dass ich dich zur Tür begleite?« Faith war gut. Sie hatte genau gemerkt, dass ich sie mit denselben Kommentaren gefoppt hatte wie sie mich.

»Falls es deiner Aufmerksamkeit entgangen ist ... ich habe nicht die Tür benutzt.«

»Dann bringe ich dich eben zum Fenster.« Sie verdrehte die Augen, ehe sie auf mich zukam und eine galante Bewegung mit der Hand nach links machte. »Hier, bitte, Peter Pan. Soll ich Tinkerbells spielen und dich ganz nach draußen begleiten?« Ihre Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass sie genervt war, und ihre Worte erinnerten mich unweigerlich an Mason und seine Freundin Daria und ihre bescheuerten Spitznamen füreinander. Irgendwann hatte er angefangen, sie Tink zu nennen, und mir bis heute

nicht verraten, wie es dazu gekommen war. Mit einem Mal fand ich diese Sache gar nicht mehr so dämlich. Wäre nicht Daria schon seine Tink gewesen, hätte ich es mir durchaus vorstellen können, Faith von nun an so zu nennen. Und sei es nur, um sie zu ärgern.

Meine Augen folgten ihrer Handbewegung zum Fenster. Das war aber auch schon alles, was ihr folgte. Ich lehnte immer noch an der Couch mitten in Faiths Wohnzimmer, als mir auffiel, dass dieser Raum nicht wie ein typisches Wohnzimmer aussah. Überall standen größere und kleinere Staffeleien, auf denen halb fertige Bilder zu sehen waren. Daneben befanden sich große, mit Wasser gefüllte Gläser, in denen unzählige Pinsel steckten. Einige Tuben Farbe lagen herum, genau wie alte Lappen und einige Kästen mit Wasserfarben.

»Du malst«, stellte ich fest, was unübersehbar war, und machte automatisch einen Schritt auf das Bild zu, das sie sich vor ein paar Minuten noch selbst angesehen hatte. Ich hatte es kaum erreicht, als Faith sich auch schon dazwischendrängte und meine Sicht versperrte.

»Ja, ich male, Pinkerton«, bestätigte sie und verschränkte die Arme vor der Brust. Nun wirkte sie nicht mehr feindselig, sie war es. »Und jetzt raus hier!«

»Okay.« Ich hob abwehrend die Hände. »Kein Grund, mich direkt rauszuschmeißen.« *Und mich schon wieder als Pinkerton zu bezeichnen.* Ich würde diesen Namen dringend googeln müssen.